

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

-M-a n u s k r i p t .

Vervielfältigung, Nachdruck und Benutzung
für gedruckte Werke streng verboten.

✓ gedruclit

Faust's Weltwanderung und seine Wiedergeburt

aus dem deutschen Geistesleben.

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

Berlin, Architektenhaus, am 3. Februar 1916.

Sehr verehrte Anwesende!

Obwohl ich in diesem Winter an dieser Stelle schon einmal an Goethes "Faust" anknüpfte bei der Betrachtung über Goethes Weltbild im Zusammenhang mit dem deutschen Idealismus, so werde ich mir doch gestatten, als eine Art von Einleitung zu den angekündigten 6 Vorträ-

gen heute wiederum mit einer Betrachtung von Goethes "Faust" Ihnen zu kommen, weil ich glaube, dass in der Tat in Anknüpfung an Goethes "Faust" so viele Gesichtspunkte sich ergeben gerade für diejenige Weltanschauung, welche hier von mir vertreten wird, dass auf gerade das Folgende, das in den nächsten Zeiten hier gesprochen werden wird, manches Licht fallen wird von den Gesichtspunkten her, welche heute mit Anknüpfung an Goethes "Faust" werden geltend gemacht werden. Allerdings auch heute, sehr verehrte Anwesende, werde ich ja nur in der Lage sein, ich möchte sagen, aphoristische Bemerkungen über das Thema zu machen, welches ich mit gestellt habe; denn dieses Thema ist an sich so reichhaltig, dass man immer nicht weiter kommen kann, als diesen oder jenen Gesichtspunkt herauszuheben. Und selbstverständlich ergibt sich dann auch, dass man mit jeder solchen Betrachtung Goethes "Faust" gegenüber auch einseitig sein muss. Das aber muss man schon auf sich nehmen.

Nach einer Betrachtung in Bezug auf Goethes "Faust", die mehr, könnte man sagen - als ein Halbes Jahrhundert in Anspruch genommen hatte, hat mein alter Freund und Lehrer Karl Julius Sch r ö e r, die dritte Auflage seiner Faust-Ausgabe (ABGESchlossen mit ~~seinem~~ ¹⁸⁹⁵ ~~Wor-~~ ^{ten} einem Vorworte, in dem sich die Worte finden: "Nur der deutschen Denkungsart war es bestimmt, das Faust-Problem zu lösen." Und im Wesentlichen an diese Worte anknüpfen möchte ich gerade in meinen heutigen Betrachtungen. Das Faust-Problem wird ja nach einer gewiss berechtigten Meinung Herman Grimms, der so tief in all dem drinnen stand, was Goethe erstrebt und erlobt hatte, - dieses Faust-Problem wird nach seiner Meinung durch die Jahrhunderte, ja, Jahrtausende der Ausgangspunkt sein für immer wieder und wiederkehrende Betrachtungen von Goethes "Faust", die sich ganz gewiss in der Aufeinanderfolge der Zeiten erheblich von einander unterscheiden werden. Gerade

mit Bezug darauf hat Herman Grimm schon in den 70er Jahren ein sehr bedeutsames Wort gesprochen, das ich einleitungsweise nun auch anführen möchte. Herman Grimm sagte dazumal schon: "Wir stecken noch zu tief in der Welt drinnen, welche Goethe im zweiten Teil des Stückes allegorisch und symbolisch darstellen wollte. Auch hier werden spätere Zeiten erst den richtigen Standpunkt gewinnen." - Man kann sagen: ein ebenso bescheidener als hoher Standpunkt, den hier Herman Grimm einnimmt; denn dieser Standpunkt spricht durchaus aus einem tiefen Bewusstsein heraus, was eigentlich alles in diese Faust-Dichtung, die uns durch Goethe und die der Welt durch Goethe gegeben worden ist, hineingegossen ist. Und Herman Grimm sagt weiter: "Wir würden Goethes "Faust" zu wenig tun, wenn wir ihn nur für das nehmen, als das seine bunt wirkenden Erlebnisse ihm erscheinen lassen, und es wird eine Zeit kommen, wo die Erklärungen dieses Gedichtes sich mehr mit dem, was in ihm liegt, beschäftigen werden, als mit dem, was bloss an ihm hängt." - Gewiss, solche Aussprüche müssen auch heute noch in vieler ^{ziehung} Bedeutung gelten. Dennoch sind, seit Herman Grimm diese Worte niedergeschrieben hat, wiederum Jahrzehnte verflossen, und man darf schon heute vielleicht einigermaßen die Hoffnung hegen aus mancherlei Vertiefung, die das Geistesleben doch erfahren hat, dass man mehr hineinkommen kann, als es damals möglich war, in dasjenige, was in "Faust" liegt, gegenüber dem, was an "Faust" hängt, - wie Herman Grimm sich ausdrückt.

Und so möchte ich denn heute Ihre Gedanken, Gehr verehrte Anwesende, vorzugsweise darauf lenken, wie sich jene Weltwanderung gestaltete, die Faust unternimmt, unternimmt - man kann sagen - von seiner Studierstube heraus in die Welt, in der ja die Menschen mehr oder we-

niger leben, und wie er durch diese Weltwanderung sich allmählich erhebt zu Gesichtspunkten einer Weltanschauung im weitesten Sinne des Wortes, welche gewissermassen darstellt eine Art Wiedergeburt Fausts aus dem deutschen Geistesleben - insofern Goethe selbst an diesem deutschen Geistesleben teilgenommen hat - heraus. Ich glaube, man wird zu einem vollen Verständnisse der Faustgestalt und ihrer Bedeutung für das Leben wohl nur kommen können, wenn man sich von vorn herein zu vertiefen sucht, was eigentlich in jedem Augenblicke in Fausts Seele lebt, da wir ihn vor uns als dichterische Gestalt haben im Beginne der Faust-Dichtung, wie sie nun einmal durch Goethe fertig geworden ist, - was in ihm lebt. Nun, in einer tief bedeutsamen Weise spricht ja dasjenige, was in Faust lebt, gleich der Eingangs-Monolog: Habe nun, ach, Philosophie.....ⁿStudiert, aus. Aber man muss doch wiederum aus einer Vertiefung in all dasjenige, was sich später im Verlauf der Geschehnisse vollzieht, welche die Faust-Dichtung darstellt, man muss aus der Betrachtung alles dessen heraus wiederum eine Art Licht zurückwerfen auf das, was in Fausts Seele in dem Augenblick lebt, den uns die Dichtung in ihrem Anfange darstellt. Faust steht da gegenüber denjenigen Wissenschaften, die er ja als die Wissenschaften der vier Fakultäten aufzählt, und wir sehen ganz deutlich aus demjenigen, was er ausspricht, wie unbefriedigt er ist gegenüber den Wissenschaften, die da auf seine Seele gewirkt haben. Wir können die Frage aufwerfen: Was will Faust denn nun eigentlich? Und vielleicht kann diese Frage nur genügend beantwortet werden, wenn man im weiteren Verlauf des ersten Monologs gerade ins Auge fasst, dass sich Faust ja, trotzdem er die Wissenschaften der vier Fakultäten in sich aufgenommen hat, der Magie, d.h. demjenigen ergeben hat, was er als

die traditionelle, als die herkömmliche, als die geschichtliche Magie aus den verschiedenen Schriften über diese Magie hat kennen lernen können. - Ich möchte gleich darauf aufmerksam machen, dass leicht ein Missverständnis entstehen kann gegenüber dem ersten Faust-Monolog dadurch, dass man etwa glauben könnte: der Augenblick, in dem sich Faust der Magie ergibt, fiel zusammen mit dem Augenblick, in dem er diesen Monolog spricht, und Faust wäre vorher, bevor jene Empfindungen durch seine Seele gehen, die in diesem Monolog leben, noch nicht der Magie ergeben gewesen. Das würde ein Missverständnis sein und würde das Verständnis des ganzen Seelenzustandes Fausts überhaupt ausserordentlich erschweren. Man muss vielmehr annehmen, dass Faust bereits in dem Augenblicke, da er seine Empfindungen in jenem Monolog ausspricht, tief drinnen lebt in dem, was er als die Magie anspricht, dass er viele Studien über diese Magie gemacht hat. Und wir können dies aus der Faust-Dichtung selber erweisen: als später der Pudel, der Faust vom Osterspaziergang begleitet, verschiedene Gestalten annimmt, ^{und Faust nicht weiss, was in diesem Pudel steckt} da greift Faust nach einem magisch-okkulten Buch und weiss nun ganz genau - nach seiner Meinung wenigstens ganz genau - , in welcher Weise er durch allerlei Beschwörungsformeln dieser Bücher hinter das Geheimnis dieses Pudels kommen könne, wie er sich dieser geistigen Erscheinung gegenüber, die er vor sich zu haben glaubt, zu benehmen habe. Man muss also annehmen, dass Faust gewissermassen sich schon in diesen Dingen bewandert gemacht hat. Nun vernehmen wir, dass Faust ein magisches Buch sich nimmt, und dass er seiner Unbefriedigung entgegenkommen will dadurch, dass er zunächst sich wendet an den Geist der grossen Welt, an den Geist des Makrokosmos, wie er sich ausspricht. Was will er eigentlich? Was er will, wird man vielleicht nur ansehen können, wenn man sich ein we-

nig in Goethes Seele selber vertieft, die ja ihre Empfindungen in die Faust-Figur ganz gewiss, wenigstens in jener Zeit gelegt hat, in dem der erste Faust-Monolog und die ersten Partien des "Faust" überhaupt entstanden sind. Welcher Welt und Weltanschauung stand denn eigentlich Goethe gegenüber?

Goethe stand gegenüber derjenigen Weltanschauung, welche gebildet werden konnte, gebildet werden konnte, wenn man in berechtigter Weise aus den damaligen wissenschaftlichen Ergebnissen eine Weltanschauung ausbilden wollte, - welche dadurch gebildet werden konnte, dass man aufbaute auf Grundlage desjenigen, was man über Natur und Geistesleben erkannt hatte, eben eine solche Weltanschauung. Diese Weltanschauung, wie hat ~~er~~ sie sich denn herausgebildet im Laufe der Zeit, die verflossen ist seit der Morgenröte des neueren Geisteslebens, seit an die Stelle desjenigen, was das Mittelalter hindurch der Menschheit gegeben ward, als Grundlage einer Weltanschauung, das ^{ic} getreten war in Bezug auf die äussere Welterkenntnis, was gekommen war durch Kopernikus, Galiläi, Kepler usw.? Goethe

stand mitten drinnen in der Weltanschauung, die durchaus mit diesen naturwissenschaftlichen Offenbarungen an die Menschheit rechnete, Goethe stand gegenüber demjenigen, was man etwa in Kants Sinne - um das Wort anzuwenden - "die Weltanschauung der Aufklärung" nennen könnte, das Hineinkommen in die Geheimnisse der Natur auf dem Wege des die Erfahrungen der Sinne zusammenfassenden Verstandes auf allen Gebieten, und auch die Erfahrungen der Geschichte zusammenfassenden Verstandes. Dasjenige, was sich der Menschenseele ergibt an Ideen, die - wie wir heute sagen - in gesunder Weise durch den normalen Verstand gefasst werden, und die sich erheben über das-

jenige, was die normale Erfahrung der äusseren Sinne erkunden kann, eine Weltanschauung, die auf diese Ideen gebaut ist, das war dasjenige, was Goethe umgab. Wie konnte er sich mit seinen Bedürfnissen in das Weltbild hineinleben, das eine solche Weltanschauung geben konnte? Er konnte sich nicht völlig in eine solche Weltanschauung hineinleben; denn dasjenige, was Goethe unablässig wollte, und was er nun seinen Faust wollen lässt, das ist ein unmittelbares Zusammenwachsen des innersten Seelischen mit demjenigen, was draussen die Welt durchwebt und durchlebt, ein Zusammenwachsen der Seele selbst mit den in der Welt vorhandenen Weltgeheimnissen, mit den tieferen Offenbarungen und den sich offenbarenden Kräften und Wesenheiten in der Welt. Das ist dasjenige, was Goethe wollte, und was er seinen Faust wollen lässt.

Nun stand Goethes "Faust" mit der Anschauung der Aufklärung so Natur und Geist der Welt gegenüber, dass ihm dasjenige, was auf die eben charakterisierte Art an Ideen, die eine Weltanschauung ergeben sollten, ausgebaut werden konnte, dass ihm das weit entfernt erschien davon, fassen zu können die Wesenheiten, die die Welt durchwalten, und die er fassen wollte mit den innersten Kräften der Seele, mit denen er zusammenleben wollte. Aber dasjenige, was ihm diese, auf die damalige Wissenschaft aufgebaute Weltanschauung geben konnte, das gab ihm höchstens ein Wissen, etwas, was den Kopf, was den Verstand ausfüllte, was aber nicht so weit sich identifizieren konnte mit dem menschlichen inneren Erleben, dass man wirklich mit diesem innerlich Erlebten hätte hineinkommen können in die Kräfte, die in Natur und Geisteswelt leben und weben. Suchen muss ich, - so etwa sagt Goethes Faust, - suchen muss ich, den innersten Kräften und Wesenheiten der Welt so beizukommen, dass, indem ich sie erfasse, meine Seele drinnen steckt in dem geistig-natürlichen Weben und Le-

ben der Welt. Fasse ich aber nur dasjenige, was nach dem gegenwärtigen Standpunkt einer wissenschaftlichen Weltanschauung erfassbar ist, so erfasse ich gleichsam nur in trockener, nüchterner Weise mit dem Wissen diese geheimnisvollen Zusammenhänge der Welt, dasjenige, was die Welt im Innersten bewegt. Und dieses Wissen kann mir niemals jene Fülle geben im Ergreifen, das mich zusammenleben lässt mit den Weltgeheimnissen. -

Und so will denn Goethes Faust sich auf eine andere Art hinein-vertiefen in dasjenige, was die Welt durchweht und durchlebt, die Natur- und Geisteswelt. Und da Goethe ganz sicher niemals auf dem Standpunkte gestanden hat, auf dem heute und zu allen Zeiten viele Menschen stehen, dass dasjenige, was gerade zu ihrer Zeit lebt und errungen ist, das Richtige ist, das unbedingt ^{aber} Richtige ist, - demgegenüber man sagen kann, wie so herrlich weit wir es gebracht haben, so will Goethe anknüpfen an dasjenige, was vorangegangen ist, aus dem sich ja doch das Gegenwärtige heraus entwickelt hat. Und er lässt daher auch seinen Faust anknüpfen an diejenige Weltanschauung, aus der sich das ihn umgebende Weltbild herausgestaltet hat, anknüpfen an eine Weltanschauung, die allerdings den Glauben hatte, dass mit dem, was sie sich errang, man hineinkam in das Miterleben mit den Geheimnissen des Daseins. Was war das für eine Weltanschauung?

Nun, man braucht, sehr verehrte Anwesende, nur , - ich möchte sagen , - so etwas in die Hand nehmen, wie die Werke des Agrippa von Nettesheim oder irgend eines anderen ähnlichen Schriftstellers des Mittelalters, Philosophen des Mittelalters, und man wird eine Einsicht bekommen können, was das eigentlich ist, was Goethes Faust meint mit der Anrufung des Geistes des Makrokosmos. Solche Begrif-

fe, solche Ideen, wie sie Faust in der Philosophie der Aufklärung umgaben - den Faust Goethes meine ich, nicht den Faust des 16. Jahrhunderts, - wie sie Goethe selbst umgaben, sie hatte man noch nicht zu der Zeit, in der etwa Agrippa von Nettesheim schrieb. Da war es noch nicht Philosophie, sich in solch abgezogenen Begriffen ein Bild der Welt zu machen, wie im Zeitalter der Aufklärung, sondern da lebte man, indem man philosophische Weltanschauungen ausbildete - ich möchte sagen - in Bildern, in Imaginationen; aber man lebte auch in dem Glauben, dass man herbeiführen könne etwas, wodurch sich Natur- und Geisteswelt intim ausspricht in Bezug auf dasjenige, was es eigentlich ist. Und dasjenige, was man nun als Weltbild bekam, das war verwoben zugleich mit dem Fühlen und Empfinden der Seele, war in einer gewissen Weise gleich mit dem, was die Seele in sich selbst erlebte. Heute würde man sagen: es war sehr anthropomorphistisch. Gewiss, das war es; es war so, dass der Mensch fühlte in dem, was er herausabstrahierte in der Welt, Kräfte in Wahrheit, die verwandt waren den Kräften der eigenen Seele. Von Sympathien und Antipathien der Dinge und ähnlichen Kräften sprach man im Naturdasein, wie man sie erlebte im eigenen Seelendasein. Aber weiter. Man glaubte in dieser Zeit, in der Agrippa von Nettesheim schrieb, - man kann sagen - wenig demjenigen, was der Mensch durch sich selber erringen kann, was der Mensch einfach dadurch erringen kann, dass er die Kräfte seines Seelenlebens ausgestaltet, dass er dasjenige, was Erkenntniskräfte sind, entwickelt, um ihnen eine höhere Form zu geben, als diejenige ist, die der Mensch, ich möchte sagen, von Natur hat. Man glaubte nicht an die Forschungskraft der menschlichen Seele selbst; man glaubte vielmehr daran, dass man durch allerlei äusserliche Verrichtungen, indem man diese oder

jene Experimente - nun nicht Experimente in unserem heutigen Sinne-
mache, sondern Experimente machte, durch die man gewissermassen
dem Geistigen, das in der Natur webt, Gelegenheit gibt, zu zeigen,
wie es in den Naturtatsachen lebt. Durch allerlei Veranstaltungen
glaubte man hinter die Geheimnisse der Natur zu kommen. Man glaub-
te nicht, dass das Bewusstsein unmittelbar in die Natur eindrin-
gen kann durch Kräfte, die es sich erwirbt. Man glaubte, man müsse
diese oder jene Verrichtungen machen, diese oder jene Veranstaltun-
gen machen: und wenn man diese oder jene Verrichtungen, diese oder
jene Veranstaltungen macht, dann bringt man gleichsam dadurch, dass
man Zauber ausgeübt hat, die Natur zum Sprechen so, dass sie ihren
Geist ausdrückt. Abgesondert wollte man das suchen von dem mensch-
lichen Bewusstsein selber. Man wollte etwas machen draussen in der
äusseren Welt, durch das die Natur ihre Geheimnisse verrät, und
durch das sie endlich ausspricht, wie die Kräfte in der Natur lie-
gen, aus denen dann der Mensch selber sich aus Natur- und Geistes-
welt heraus auferbaut. So wollte man durch äussere Veranstaltun-
gen die Natur so erkennen, dass man den Menschen in die Natur hin-
eingestellt empfinden konnte. Also gerade das wollte man, wonach
es Goethes Faust gelüstet: zusammenleben mit dem Weben und Wesen
der Natur selber; und man glaubte, solches zu erreichen.

Dasjenige, was als Natur- und Geisteswelt also vor den Menschen
stand, das war durchgeistet. Und die weltnotwendige Entwicklung
hat an die Stelle setzen müssen ein äusseres Naturbild, eben das
Naturbild eines Kopernikus, eines Kepler, eines Galiläi, oder fas-
sen wir es so, dasjenige, was daraus entstanden ist, - ein Naturbild, aus dem ent-
fernt ist gerade dasjenige, was diese mittelalterlichen Philoso-
phen aus der Natur heraus suchen wollten. In diesem Weltbild des
Kopernikus, Kepler und Galilei und dem, was daraus entstanden ist,

waren eben jene Ideen ausschlaggebend, berechtigt, die Goethes Faust so vorkamen, dass sie nicht dicht genug, nicht innerlich voll genug waren, um mit ihnen so ausgestattet der Welt gegenüberzutreten, dass man diese Welt voll miterleben kann in seiner eigenen Seele. Und so lebt in Fausts Seele gleichsam in dem Augenblicke, in den uns der erste Monolog versetzt, der Drang, durch jene alte Magie das zu suchen, was als ^{Trieb} in ihm lebt: die Weltgeheimnisse mitzuerleben, die Welt-
und die Weltenwesenheit
tengesetzmässigkeit mit den eigenen Seelenerlebnissen zu verbinden. Und das glaubte er in dem Moment, indem er sich den Formeln und den Bildern, die aus dem Buche heraus, das er in die Hand nimmt, den Makrokosmos repräsentieren sollen, hingibt. Nun ist aber Faust, der Goethesche Faust, - nicht der des 16. Jahrhunderts (ich betone es ausdrücklich) - eben der Mensch, die Persönlichkeit seiner Zeit. Und in dieser Zeit konnte man nicht mehr - die Menschheit rückt ^{eben} in ihrer Organisation vor, wenn es auch einer groben Betrachtung nicht anschaulich ist - , in dieser Zeit konnte man nicht mehr auf dieselbe Art hinter die Geheimnisse des Daseins kommen, wie etwa Agrippa von Nettesheim hinter die Geheimnisse des Daseins zu kommen suchte. Man konnte sich nicht mehr dem Glauben hingeben, dass dasjenige, was man, sei es durch Imagination, sei es durch äussere Veranlassung, durch zauberhaftes Experimentieren erlangt, dass das wirklich etwas zu tun habe mit dem, was die Welt im Innersten bewegt. Und so sieht sich endlich Faust davor gestellt zu erkennen: Ja, ich versuche es so, wie es diese Alten gemacht haben; ich versuche, nicht so zu verbinden mit den strebenden, geistigen, natürlichen Kräften des Daseins; das versuche ich alles; aber was gibt mir das? führt mich das wirklich hinein in das, was in der Natur- und Geisteswelt ~~wirklich~~ lebt und webt? Nein, ein Schauspiel gibt es mir, - welches ein Schauspiel! Aber ach,

ein Schauspiel nur!

Und in diesem Sinne ist denn der Goethesche Faust wirklich der Repräsentant der Goethezeit. Unmöglich ist es geworden, auf diesem einen Weg hineinzukommen zu den Quellen des Daseins, zu erfassen die unendliche Natur, nicht sie bloss wissend zu durchdringen mit Ideen oder mit Naturgesetzen, sondern zu erleben. Es kann ihm nicht gelingen, weil die Zeit vorüber ist, wo man glauben konnte, dass auf diesem Wege eine wirkliche Erkenntnis der Natur- und Geisteswelt zu erreichen ist. Ein Schauspiel! - Und er wendet sich ab von demjenigen, was ihm die Betrachtung der Zeichen des Makrokosmos geben kann. Er wendet sich zum Mikrokosmos, zum Erdgeist. Was ist dieser Erdgeist? Nun, wenn man das Ganze nimmt, was im Goetheschen Faust sich in Anknüpfung an die Erscheinung des Erdgeistes darstellt, da findet man, dass dieser Erdgeist der Repräsentant nun ist alles desjenigen, - und es ist das oftmals auch schon ausgesprochen worden, - dass dieser Erdgeist der Repräsentant ist alles desjenigen, was im Laufe des geschichtlichen Werdens im weitesten Umfange über die Erde hingeströmt ist, was so wirkt, dass aus ihm herauskommt in unsere Seele, in unser Herz, in unser ganzes Innerstes hinein dasjenige, was in unseren tiefsten Trieben liegt, was gleichsam die Erde umkreist und uns Menschen mit unserem Inneren hineinstellt in seine Strömungen. Goethe selbst hat in einer Skizze, die er später für seinen "Faust" gemacht hat, gleichsam zusammenfassend die Idee dieses Erdgeistes bezeichnet als "Welt- und Tatengenius", womit wir wieder hingewiesen werden darauf, dass eigentlich dasjenige, was Goethe hiermit als Erdgeist anspricht, etwas ist, was im Laufe des geschichtlichen Werdens lebt, was hereinwirkt in unsere Seele, insoferne wir sind ein Kind eines bestimmten Zeitalters, - insoferne wir sind ein Kind eines bestimmten Zeitalters, als in uns gewisse Triebe leben, in

uns eine gewisse Form desjenigen, was im Dasein zu erreichen ist, in der Art oder in der anderen Art zu erreichen ist. Das aber ist abhängig von dem, wie wir in einer gewissen Epoche gerade hineingestellt sind in das, was herausströmt aus dem durch alle Erdenzeiten waltenden Erdgeist. So darf denn dieser Erdgeist, wie es im "Faust" steht, sagen:

Im Tatensturm

Wall' ich auf und ab,

Webe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit

Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Nun wird uns - ich möchte sagen - gegenständlicher ein Wort, das im "Faust" ausgesprochen ist, und das einen eigentlich oftmals beirrt, gegenüber leicht geschürzten Erklärungen, die davon gegeben werden. Ich möchte nicht, sehr verehrte Anwesende, in den Fehler verfallen, in den viele nur allzu leicht verfallen: in ein solches Gedicht, wie die Faust-Dichtung ist, alles mögliche hineinzutragen; und ich weiss sehr wohl: fast jede Erklärung, die man ausspintisieren kann, passt, wenn man sie nur geschickt dreht, fast auf alles. Ich möchte versuchen, alles dasjenige, was ich zu sagen habe, aus der Faust-Dichtung selber herauszuheben. Ich meine jetzt in diesem Augenblicke das Wort:

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der anderen trennen.

Die eine charakterisiert Faust so in seiner Brust, als ob sie lebte in all dem, was die Triebe dieses Erdenlebens sind. Die andere Seele, von der spricht er ausdrücklich, dass sie sich erheben will aus dem Dust des Erdenlebens zu den Gefilden hoher Ahnen. Nun, ich meine, eine leichtgeschürzte Erklärung ist diese, wenn man einfach sagt: es ist das die niedere, es ist die höhere Menschennatur. Gewiss, mit solchen Abstraktionen trifft man immer ein annähernd Richtiges. Man kann garnicht fehl gehen; denn je abstrakter man ist, desto richtiger wird man in der Regel sich aussprechen. Aber bei einer solchen Dichtung, wie die Faust-Dichtung, kommt es darauf an, genau, konkret die Empfindungen zu treffen, welche in der Dichtung verkörpert sind. Und das scheint mir in der Tat, wenn Faust von seinen zwei Seelen spricht, die eine Seele diejenige zu sein, welche vor allen Dingen erlebt dasjenige, was menschliches Innere ist, dasjenige erlebt, in das hereinströmen die Kräfte, die Impulse des Erdgeistes, diejenige Seele, die vernimmt, wie aus den tiefen Untergründen des menschlichen Daseins, der einzelnen menschlichen Individualität, Impulse heraufsteigen und das Seelenleben erfüllen. Die andere Seele, das scheint mir eben diejenige zu sein, die eben sich betätigt hat in dem Streben nach dem, was der Geist des Makrokosmos enthüllen soll, die sich erheben will aus dem blossen Dust des Erdendaseins zu den Gefilden hoher Ahnen, d.h., zu all demjenigen Geistigen, was in Natur- und Geisteswelt lebt, und woraus der Mensch nicht nur als geschichtliches Wesen, sondern woraus er als totales, als Gesamtwesen, als Natur- und geschichtliches Wesen entstanden ist, zu dem Universum, wie es sich nach ^{und nach} im Verlauf der Jahrhunderte, Jahrtausende, Jahrmillionen, herausgebildet hat,

in das die Geister der Jahrhunderte, Jahrtausende und Jahrmillionen ihre Impulse gelegt haben zu dem Universum; d.h. zu den geistigen Ahnen, aus denen dieser Mensch auf der Erde sich herausgebildet hat, will sich diese Seele erheben. Gewiss, sobald man solche Dinge in so scharf umrissenen Worten ausspricht, wie ich es eben getan habe, macht man den Sinn wiederum etwas einseitig. Auch das soll durchaus nicht geleugnet werden, sehr verehrte Anwesende. Aber trotzdem glaube ich: die zwei Empfindungsrichtungen, die in Fausts Seele leben, und die er als seine zwei Seelen bezeichnet, sind diese, wovon die eine geht nach dem Makrokosmos, nach dem Universum hinaus und umschliesst Geisteswesen als Ganzes, als Grosses, und Natur zugleich, den ganzen Kosmos, insofern der Mensch in diesem Kosmos als ein Mikrokosmos begründet ist. Und in der anderen Empfindungsrichtung glaube ich dasjenige erkennen zu müssen, was aus der Strömung des geschichtlichen Werdens in die menschliche Seele hereinfliesst und den Menschen zum Glied, zum Kinde einer ganz bestimmten Zeit macht; sodass wir geführt werden mit dem Erdgeiste als dem Gegensatz des Geistes der grossen Welt zugleich zu demjenigen, was in der eigenen Seele sich regt, was in der eigenen Seele sich als solches regt, das der volle Mensch gegenüber den einzelnen Aeusserungen, bei denen es ja doch immer im einzelnen Menschenleben bleiben muss, - dem vollen Menschen umfasst. Diesem Geist, der den Menschen zum ganzen Menschen, und zwar jetzt als geschichtliches Wesen macht, glaubt sich Faust gegenüber fühlen zu dürfen, indem er dem Erdgeist gegenübersteht. Aber der Erdgeist weist ihn ab. Er verweist ihn auf den Geist, den er begreift. Und er macht es ihm zugleich verständlich, wie er nicht ihm gleiche, dem Erdgeiste selber. Was liegt da eigentlich zu Grunde?

Nun, was zu Grunde liegt, man kann es vielleicht erkennen, wenn

man den weiteren Fortgang der Goetheschen Faust-Dichtung ins Auge fasst. Wohin fühlt sich denn Faust sogleich gestellt, nachdem er vom Erdgeist zurückgewiesen ist? Wagner gegenüber fühlt er sich gestellt! Und man darf schon, sehr verehrte Anwesende, so viel des edelsten Humors in Goethes Weltichtung suchen, dass man gewissermassen der Meinung sein darf: indem der Erdgeist Faust von sich weist und weist auf den Geist, den er begreift, weist er ihn in einer gewissen Beziehung wirklich zu dem Geiste Wagners, dem ja Faust sogleich im nächsten Augenblicke gegenübersteht. Also dieser Erdgeist will eigentlich Faust sagen: Werde dir erst bewusst, wie ähnlich dasjenige, was in deinem Inneren lebt, was dir verliehen ist aus dem Geist der Erde heraus, wie ähnlich das doch der ganzen Formung der Wagnerschen Seele ist! - Und was geht denn aus dieser Wagnerschen Seele im Gesamtverlauf des Goetheschen Gedichtes, der Ereignisse des Goetheschen Gedichtes ~~xxx~~ hervor? Ja, wir sehen, wie - ich möchte sagen - Wagner weiter lebt das Gedicht hindurch bis zu einem gewissen Zeitpunkt, bis zu dem, der uns genau bezeichnet wird im zweiten Teil von Goethes "Faust" in der "klassischen Walpurgisnacht", da, wo dasjenige, was Wagner hervorgebracht hat aus seiner Weltanschauung heraus - der Homunculus - , wo der sich auflösen muss in dem Weben und Walten des ganzen Weltengeschehens, wie es Goethe in den verschiedenen Gestalten der klassischen Walpurgisnacht charakterisiert. Und so werden wir denn geführt - ich möchte sagen - zu dem Ideale, zu dem Endziel des Wagnerschen Strebens. Als das dürfen wir doch wohl diese Hervorbringung des Homunculus bezeichnen.

Was ist denn dieser Homunculus? Gewiss, die Goethesche Faust-Dichtung stellt in einer grossartigen, dramatischen Weise - und das ist das Grosse, das unvergleichlich Grosse an ihr - , stellt in einer grossartig dramatischen Weise diese Dinge dar, die sonst oftmals

nur Gegenstände einer abstrakten philosophischen Betrachtung sind. Aber das ist eben das Grosse, dass es einmal in der Welt hat gelingen können, dasjenige, woran sich andere Menschen nur machen können in philosophischen Ideen, das wirklich zur dichterischen, zur echt künstlerischen Gestaltung zu bringen, - so dürfen wir sagen. Was ist denn, wenn wir Goethes Weltanschauung zu gleicher Zeit mit seinem künstlerischen Empfinden verwoben vor uns hinstellen, - was ist denn dieser Homunculus? Und wir dürfen vielleicht dann sagen: was ist denn diese Homunculus-Idee? Nun, Wagner steckt eben drinnen, in derjenigen Weltanschauung, die geworden ist bis zu der Zeit hin, in die der junge Goethe sich hineinversetzt fühlt. Wagner steckt drinnen in derjenigen Weltanschauung, die gewissermassen mit bloss der mechanischen^{sti} Naturanschauung und Geschichtsanschauung rechnet, die als ein erstes Ergebnis, als ein erstes Produkt herausgekommen^e ist durch dasjenige, was, gewiss aus einer Notwendigkeit heraus, Kopernikus, Galilei, Kepler machen mussten aus dem alten Weltbilde. An Stelle des Lebendigen, des Organischen, das in der vor-kopernikanischen Weltanschauung in das menschliche Weltbild, in das Weltbild der Philosophen verwoben war, tritt jetzt ein Weltbild, das in sich immer mehr und mehr, - und bis in unsere Zeit herein ja in allerhöchstem Masse hat sich das herausgebildet -, das immer mehr und mehr nur Begriffe und Ideen in sich verwob, welche die Welt wie eine mechanische darstellen. Und so konnte denn auch Wagner zwar noch immer - ich möchte sagen - an der Gewohnheit festhalten, dass sich aus der Gesamtwelt, aus dem Gesamt-Kosmos das Verständnis für die Gestaltung des Menschen ergeben müsse. So konnte er denn bis zu der Anschauung kommen, dass durch einen entsprechend komplizierten - durch ein entsprechend kompliziertes mechanistisches Aneinanderfügen desjenigen, was als mecha-

nische Idee die Welt durchwebt und durchlebt, oder als mechanische Gesetze, dass da sich auch der Mensch müsse erschaffen lassen. Und diese Erschaffung des Menschen, ^{in die Vorstellung des Menschen} die in das Bild des Menschen, (in das, was man vom Menschen erfühlen und erweisen und erleben kann, nur das hereinbringt, was aus dem mechanistischen Weltbilde erfließt, - das sehen wir in dem, was das Ideal des Wagner darstellt, in dem Homunculus. Also der Erdgeist weist Faust klar dahin, wohin er eigentlich kommen würde, wenn er auf der Stufe der Weltanschauung stehen bliebe, auf der er eben noch steht. Klar weist er ihn hin, und man möchte sagen: Sehen wir denn nicht, wenn wir tiefer hinunter schürfen wollen in dasjenige, was der Faust-Dichtung an Empfindungen, an Gefühlen zu Grunde liegt, dass, wenn Faust stehen bleibt bei dem, wo er steht vor seiner Weltwanderung, so würde er dahin kommen, wohin Wagner kommt: den Menschen zu erfassen wie einen Mechanismus, der aber erst lebensfähig ist, auch als Idee, als die sie erst sich als lebensfähig erweist, wenn er aufgehen kann in demjenigen, was die Welt selber durchlebt und durchwoigt, und wohin sich gerade als sich selbst erlebend und in ihm selber webend, Faustens Seele ergießen will zu einem höheren, erlebten Erkennen, ^{gegenüber dem Erkennen,} (das Wagner, der ganz drinnen steht in der Weltanschauung der Aufklärung, das Wagner erreichen kann.

Nun muss man, sehr verehrte Anwesende, etwas in Goethes Seele selbst hineinschauen, wenn man dahinter kommen will, welches die Rolle des Homunculus im ganzen "Faust" eigentlich ist. Wir wissen, wenn wir Goethes Weltanschauung etwas durchsucht haben, wie Goethe - man möchte sagen - auf eigenen Wegen Erkenntnis suchte, wie er hinter die Erscheinungen der Natur kommen wollte. Ich habe versucht, im Laufe vieler Jahre darzustellen in den Einleitungen meiner Ausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften und auch in mei-

Richtung

nem Buche: "Goethes Weltanschauung", wie Goethe nach dieser Beziehung gearbeitet hat. Goethe versuchte, auf seinen eigenen Wegen sich Aufklärung zu verschaffen über dasjenige, was in den Vorgängen und Wesenheiten der äusseren Natur lebt. Und er begründete - man möchte sagen - in einem gewissen Gegensatz gegen dasjenige, was die Wissenschaft, die um ihn herum war, gab, in einem gewissen Gegensatz zu dem bildete er seine Metamorphosenlehre aus, seine Ideen von der Urpflanze, dem Urtier, von dem ⁿUrphänomen. Was wollte er denn eigentlich damit? Ja, sehr verehrte Anwesende, was er damit wollte, das steht in innigem Zusammenhang mit dem, was er in seinen "Faust" hineinergiessen wollte, und mit dem, was so recht zeigt, wie Goethe doch/aus einer ganz anderen Erkenntnisgesinnung heraus strabte, als die Wissenschaft um ihn herum. Eine Briefstelle, in der Goethe dasjenige zur Darstellung bringen will, was sich ihm auf seiner Weltwanderung durch Italien gezeigt hat über die Urpflanze, über jenes geistige Bild, das er in jeder Pflanze suchte, und das ihm zugleich alles Pflanzenleben und alles einzelne Pflanzen-Gestalten erklären sollte, - indem er sich aussprach über diese Urpflanze, da sagte er: Wenn man diese Urpflanze hat, wenn man wirklich das erfasst hat, was diese Urpflanze sein soll, dann hat man etwas, woraus man die einzelnen Pflanzenformen, die ganz gut leben könnten, sogar erfinden könnte. Das weist tief in Goethes wissenschaftliches Streben hinein. Goethe wollte ~~wirk~~ durch sein wissenschaftliches Streben nicht zu solchen Ideen kommen, wie die Weltanschauung der Aufklärung um ihn herum; Goethe wollte zu Ideen kommen, die gewissermassen in der Seele nur repräsentieren, rege machen dieselben Kräfte, die wir draussen in den Pflanzen, in den Tieren, in der ganzen Natur selber haben. Goethe wollte mit denselben zusammenfliessen, was in der Pflanze wächst und

geschieht; und er wollte nicht eine Idee haben, mit der man bloss weiss, die bloss als eine Abstraktion gegenüber dem, was da draussen in der Natur webt und lebt, sich ausnimmt; er wollte eine Idee haben, der gegenüber man sagen kann: wenn sie in der Vorstellung lebt, so ^{lebt} lebt etwas in der Vorstellung, was gleichbedeutend ^{geartet} ist mit dem, was draussen in der Pflanze lebt. Goethe wollte also nicht Ideen gewinnen, von denen man sagen kann: nun, - wie man sagt - sie bilden ab dasjenige, was draussen in der Welt ist. Aber das, was draussen in der Welt ist, ist ganz anders. Goethe wollte Ideen gewinnen, durch die auflebte in der Seele, auf seelengemässe Art, dasjenige, was draussen auf naturgemässe Art lebt. Das war sein ganzes Streben. Goethe wollte also eine Erkenntnis, die man als lebendige Erkenntnis, als **Zusammenleben** mit der Natur ^{an} aussprechen kann. Das heisst, er wollte mit den Ideen, die er hatte, gehen können durch die Natur und ihre Gestaltungen so, dass sich diese Ideen so verhalten, dass sie das Eigenleben der Natur und ihrer Gestaltung darstellen. Wie sich die Gestalten der Natur verwandeln, so soll sich das, was in der Seele lebt, verwandeln. Es soll in der Seele garnicht etwas leben, was nur die Seele abgezogen, abstrahiert hat von der Natur, sondern es soll die Seele zusammengeflossen sein in der Natur, sich mit ihr zusammengelebt haben. Goethe strebte nach einer Erkenntnis, die er wirklich in wunderbarer Weise und künstlerisch darstellt in dem Schicksal des Homunculus in der klassischen Walpurgisnacht. Homunculus ist in Bezug auf den Menschen diejenige Idee, die eben eine abgezogene Idee ist; diejenige Idee, die daher auch b~~im~~ blossen Mechanismus, bei der blossen Abstraktion stehen bleiben muss. Wie nun Goethes **Iden**, Goethes metamorphosische Ideen, nicht solche Ideen sein sollen, sondern wie sie darstellen dasjenige, was an Kräften,

an Lebewesenheit in der Natur selber ist, so muss auch Homunculus, belehrt durch eine Naturanschauung, die der Natur noch näher stand als diejenige, die Goethe umgab, belehrt durch die Natur-Ideen der alten griechischen Philosophen, des Thales, des Anaxagoras, belehrt aber auch durch das Verwandlungswesen des Proteus, - es muss sich dieser Homunculus auflösen, Wie sich die goetheschen metamorphosischen Ideen vereinen sollen mit der Natur selber, so soll sich mit dem Weltengeschehen der Homunculus vereinigen. Er kann nicht so, wie er aus Wagners Anschauungen hervorgegangen ist, leben. Da ist er abgezogene Idee; da ist er blosser Gedanke. Er muss sich verbinden mit dem Dasein. Da ist die Rolle des Wagner ausgespielt, als der Homunculus erfasst wird von dem Lebendigen, - da ist die Rolle des Wagner ausgespielt.

Faust muss eine Weltwanderung beginnen, die ihn hinausführt über dasjenige, was er auch hätte erreichen können, was aber in dieser Weise sich ausspielen muss, wie sich die Rolle des Wagner mit der Erzeugung des Homunculus ausgespielt hat. Und zu diesem Ziele zeigt uns nun Goethe, wie Faust nun nicht diejenigen Kräfte entwickelt als seine Erkenntniskräfte, die ihn zum Makrokosmos führen in dem Sinne, wie der Makrokosmos nun einzig und allein nach der Kopernikanischen, Keplerschen, Galileischen Weise erfasst werden kann; sondern Goethe zeigt uns, wie der Faust nun will gerade dasjenige, was der Erdgeist geben kann, geben kann aus dem Reich der innersten, man könnte sagen der untersten Kräfte des Seelenlebens ^{daseins} heraus; mit den Kräften, die daher kommen können, soll nun Faust seine Weltwanderung beginnen. Und nun sehen wir Faust diese Weltwanderung durchlaufen in denjenigen Ereignissen, die im ersten Teil von Goethes "Faust" zunächst dargestellt sind. Da sehen wir, wie Mephistopheles Faust gegenübertritt. Ich will mich heute hier nicht - vor-

züglichen nicht wegen der Kürze der Zeit - einlassen auf alle möglichen Erklärungen, was eigentlich dieser Mephistopheles ist; aber auf dasjenige, was uns die Notwendigkeit zeigt, dass Goethe über das, im ersten Teil des "Faust" Dargestellte hinausgehen muss, auf dasjenige will ich eingehen. Man könnte sagen: nach dem, was wir eben schon betrachtet haben, sehr verehrte Anwesende, hat Goethe ^{den} Faust gewissermassen zunächst als ohnmächtig gegenüber dem Geiste des Makrokosmos hingestellt; aber nicht sogleich stellt er ihn in derselben Weise als ohnmächtig gegenüber dem Erdgeiste hin. Aber Faust bleibt zunächst noch stehen - das muss man durchaus betonen - , Faust bleibt zunächst noch stehen bei dem, was eine abgelebte Zeit, eine Zeit, aus der die Menschheit wiederum heraus zu entwickelterer Weltanschauung gekommen war, was eine abgelebte Zeit als etwas Richtiges noch angesehen hat, oder wenigstens als etwas Mögliches noch angesehen hat. Ich will mich nicht einlassen auf die Art und Weise, was Mephistopheles zu Faust seelisch wird, auch nicht darauf einlassen, wie Mephistopheles mehr oder weniger eine realistische, mehr oder weniger eine mythologische Figur ist; ich will nur darauf aufmerksam machen, was mit Faust unter dem Einflusse des Mephistopheles geschieht. Sehen Sie, sehr verehrte Anwesende, auf der einen Seite waren es in der alten Zeit Magie, Imaginationen oder äussere Verrichtungen, durch die man hinter die Geheimnisse der Natur kommen wollte. Faust kann da nicht mit, das sehen wir gleich. Auf der anderen Seite war aber noch etwas anderes mit dem - ich möchte sagen - Weltengeheimnis-Suchen der alten Zeiten verknüpft, etwas was sich bis in unsere Zeiten herein erhalten hat: Der Glaube, dass man irgend etwas ergründen könne über die Geheimnisse, die im Menschen walten, dadurch, dass man des Menschen gesunde Seelenkraft - über diese gesunde Seelenkraft werden wir insbesondere morgen in ihrem Zusammenhang mit der Geistesforschung sprechen - , dass man diese gesunde

Seelenkraft gleichsam herablähmt, und etwas aus dem Menschen herausstellt, was geringer ist, als diese gesunde Seelenkraft, die man in einem vielleicht uneigentlichen, aber uns doch in diesem Augenblicke verständlichen Wort: die normale Seelenkraft nennen kann, - als mit diesen normalen Seelenkräften gefasst wird. Man braucht nur an Worte zu erinnern wie Hypnotismus, Somnambulismus, an alle die Formen des abergläubischen Hellsehens, und man hat das ganze weite Gebiet desjenigen, wohinein wir, vielleicht ~~nicht~~ ^{nicht} auf eine gleich durchsichtige Weise, durch die Geschehnisse des ersten Teiles ~~des~~ Faust von Goethes Faust geführt werden. Und Mephisto ist einfach - ich möchte sagen - ein solcher Abgesandter des Erdgeistes, der Faust für eine Weile dahin bringt, wirklich ähnlich zu werden dem mittelalterlichen Faust, sei es dem wirklichen historischen Faust, der 1509 in Heidelberg promoviert wurde, der eine wirkliche historische Persönlichkeit ist, - sei es der Faust des Volksbuches oder eine der anderen zahlreichen Figuren, auch der Faust des Puppenspiels, den Goethe kennen gelernt hat. Dieser Faust des Puppenspiels, dieser Faust des 16. Jahrhunderts, und wie er durch die Jahrhunderte hinaufgelebt hat, ist gar nicht zu verstehen, sehr verehrte Anwesende, ohne dass man Rücksicht nimmt auf ungesunde, auf krankhafte Kräfte der menschlichen Seele, wie wir sie heute nennen müssen, auf solche Kräfte der menschlichen Seele, die durch ein Herabdämpfen, durch ein Herablähmen des menschlichen Bewusstseins, wie es im normalen Leben vorhanden ist, erreicht werden. Sei es, dass man Fausts Lebensgeschichte (desjenigen Faust, der 1509 in Heidelberg promoviert wurde) liest, sei es, dass man sich in das Faust-Buch vertieft, das 1589 erschienen ist - man findet da auf der einen Seite eine wirkliche, auf der anderen Seite eine dichterische Persönlichkeit, die im höchsten Grade dasjenige ist, was man heute ~~mehrxmal~~ mit einem mehr oder weniger treffenden Wort "medial" nennt, medial mit all

den krankhaften, abnormen Erscheinungen, die mit der Mediumität verbunden sind.

Nun stellt Goethe lebendig dar - es kommt nicht nicht unmittelbar zum Ausdruck, dass er Faust etwa medial erscheinen lassen wollte von der Erscheinung des Erdgeistes an bis zum Ende des ersten Teiles seines "Faust"; aber dasjenige, was sich abspielt, führt uns wirklich in dieses Gebiet hinein. Und man möchte Mephistopheles als denjenigen Geist bezeichnen, der in Fausts Natur ein solches Weltbild hervorrufft, von dem Leute glauben können, dass es tiefere Geheimnisse des Daseins gibt, die eben kein richtiges Vertrauen haben zum vollen menschlichen Bewusstsein, und daher sich dem Glauben hingeben, dass man dieses Bewusstsein erst herablähmen, trüben muss, um hinter die Geheimnisse des Daseins zu kommen. In einem Buche, das gewiss einseitig, aber durchaus nicht unverdientlich ist, hat Kiesewetter den Mephistopheles dargestellt wie eine Art zweites Ich des Faust; aber nicht etwa als ein höheres Ich, sondern als dasjenige Ich, welches man erkennt, wenn man absieht von dem, das sich im normalen höheren Geistesleben in einem Menschen auslebt, und hinuntersteigt zu den Gebieten des Seelenlebens, wo sich die Triebnatur, wo sich - ich möchte sagen - das Untersinnliche - keineswegs das Uebersinnliche! - auslebt. Und nun kommt in einer Weise, die allerdings nicht gleich an der Oberfläche liegt, die aber doch dem ganz klar wird, der ^{nisvoll} Verständlich die Geschehnisse im ersten Teil des "Faust" verfolgt, kommt zur Anschauung, dass wirklich Faust auf seiner Weltenwanderung jetzt alles dasjenige erkennen lernt, von dem geglaubt werden kann, dass man es erreiche auf dem Wege solches abnormen, solches herabgedämpften, herabgestimmten somnambulen oder im gewöhnlichen trivialen Sinne hellseherischen Bewusstseins. Aber etwas anderes wird uns noch anschaulich

gemacht, etwas, was ausserordentlich wesentlich ist sowohl für das Verständnis der Menschenseele, wie für das Verständnis der Faustdichtung. Während Faust sich einlebt in all das, nun, was man gewiss erkennen kann von tieferen menschlichen, aber nur Triebkräften, nur unter sinnlichen Kräften, während Faust das erkennen lernt, was sich dann ausdrückt - ich will sagen - in der Hexenküche, in der Walpurgisnacht usw., lebt er sich zugleich hinein - wir dürfen sagen - in tragisch-moralische Verirrungen, lebt er sich hinein in ein Walten ungestümer Triebe. Gewiss, sehr verehrte Anwesende, dasjenige, was uns z.B. als Gretchen-Dichtung entgegentritt, gehört zu den Blüten, zu den vollendeten Blüten der Weltliteratur. Aber es gehört vielleicht gerade deshalb zu den vollendeten Blüten der Weltliteratur, weil es dem Dichter gelungen ist, das Tragische gerade, das aus den menschlichen Trieben fließt, aus den menschlichen Trieben, die sich nicht abklären durch dasjenige, was man die höhere Menschennatur im wahren Sinne des Wortes nennen kann. Und Mephisto wirft für Faust zusammen ein gewisses Welterkennen, eine Befriedigung der Erkenntnis, mit diesem Heraufkommen aus den Untergründen der Seele, der Triebnatur, der blinden Triebnatur, wo der Mensch sich überlässt eben seinem Wesen, ohne dass er seinen Lebenswandel begleitet mit einer moralischen Weltenbeurteilung. Das ist in grosser, in grandios tragischer Weise in Goethes Dichtung dargestellt. Aber es zeigt uns doch zugleich, wie all dasjenige, sehr verehrte Anwesende, was sich auslebt auf dem Gebiete desjenigen, was man so oft als Hellseherei bezeichnet, - wir werden morgen über diese Dinge wiederum genauer sprechen - , was sich auslebt auf dem Gebiet, was man als somnambule Hellseherei bezeichnen könnte, als Hellseherei, die dadurch entsteht, dass das Bewusstsein ins Krankhafte herabgedämpft wird, dass zu den Erkenntniskräften die Leiblichkeit des Men-

schen verändert wird und benützt wird in dieser Veränderung, wenn auch in einer feinen Veränderung, - dass all das, welches auf diesem Gebiete erreicht wird, genau auf derselben Höhe der Menschennatur steht, wie die blinde Trieb- und Leidenschaftsnatur. Das für viele Menschen grausame Ergebnis geht daraus hervor aus der Art, wie Goethe darstellt, dass, wenn man dasjenige, was in den Trieben des Menschen lebt, - in denjenigen Trieben, die sich noch nicht heraufgeklärt haben zur normalen menschlichen Erkenntnisfähigkeit, was in diesen Trieben lebt, was in den blinden, in den unbewussten Trieben, die zwar Impulsen folgen, aber nicht vom Gebiete moralischer Beurteilung durchwogenen Impulsen, lebt, - wenn man das umwandelt in Erkenntniskräfte, dann entsteht die eben genannte Hellseherei, entsteht der eben genannte Somnambulismus. Und Goethe will darstellen, dass eine solche Anschauung der Welt, wie es sich in der Hexenküche, in der Walpurgisnacht darstellt, nur das Gegenbild ist vom blinden Walten der Triebe, wo der Mensch waltet mit seinem krankhaften Seelenleben. Wenn er sich seinen blinden Trieben hingibt, da waltet er auch, wenn er somnambul wird, wenn sein Seelenleben somnambulisch waltet, seine Seele so waltet, dass dasjenige, was man Hellseherei nennt, nicht von dem vollen Bewusstsein durchdrungen ist, das auch als das normale Bewusstsein des Alltags angesehen wird. Diese innige Zusammengehörigkeit des niederen menschlichen Trieblebens mit dem, was oftmals als Hellseherei angesehen wird, und wovon man glaubt, dass es zu höheren Erkenntnissen über die Menschennatur führen könne, weil man kein Vertrauen hat zu der normalen Menschennatur, - diese Hellseherei, die wird - ich möchte sagen - in dramatisch grossartiger Weise im ersten "eil des "Faust" charakterisiert. Und es wird mit hinlänglicher Klarheit ausgesprochen, dass derjenige, der zu solcher Hellseherei kommt, keineswegs sich erhebt über

den normalen Menschen, sondern hinuntersinkt unter dasjenige, was gewöhnliche wissenschaftliche Erkenntniskräfte sind, und heruntersinkt in dieselben Regionen des menschlichen Daseins, wo die blinden Triebe walten. Will man die Psychologie der blinden Triebe im Feineren studieren, dann kann man sich ergehen in die Kundgebungen der Somnambulen, in die Kundgebungen der Hypnotisierten, in die Kundgebungen der Medien. Will man aber - und davon wollen wir eben morgen genauer sprechen - in die wirklichen höheren Geheimnisse des Daseins eindringen, so muss man eben gerade wissen, dass man nicht über den normalen Menschen sich erhebt mit einem solchen Hellsehen, sondern unter den normalen Menschen hinuntersinkt, dass Goethe, indem er nicht Moral predigen will, sondern künstlerisch darstellen will, verwebt in die Verirrungen der menschlichen Untersinnlichkeit, verwebt dramatisch Verirrungen des menschlichen unterbewussten Wesens im "Faust"; Das musste Faust während jener Weltenwanderung durchmachen, die uns im ersten Teil dargestellt ist.

Und nun sehen wir, wie Goethe in merkwürdiger Art gleich im Beginn des zweiten Teiles Faust dem Natur- und Geistesleben gegenübergestellt sein lässt. Er deutet es sehr klar, ich möchte sagen grossartig klar an, selbstverständlich nicht mit philosophisch abstrakten Worten, sondern durch Gestaltungskraft. Die Frage soll uns heute gar nicht berühren, die ja auch von einzelnen Faust-Erklärern gestellt worden ist, ob denn nun wirklich eine solche Persönlichkeit, wie Faust ist, gesündigt könne von den schweren Verbrechen, die er auf sich geladen hat innerhalb der Geschehnisse, die im ersten Teil dargestellt sind, wenn er sich, wie man gesagt hat, in die weite Natur hinausbegibt und ihm dasjenige passiere, was dargestellt wird gleich im Beginne des zweiten Teiles. Inwiefern weiter in Fausts Seele waltet die Schuld, die er auf sich geladen hat, darüber wollen wir uns heute nicht er-

gehen. Die kann ja weiter walten. Dasjenige, was Goethe darstellen will, ist aber: wie Faust sich hinauserhebt aus der Verstrickung in die untersinnliche Menschlichkeit. Und da sehen wir den Faust im Beginne des zweiten Teiles gleich - ich möchte sagen - in der gesündesten Weise in die Natur hineingestellt, und in der gesündesten Weise sehen wir die geistige Welt auf ihn wirken. Denn was da Goethe darstellt, indem er den Chor der Geister auf Faust wirken lässt, es ist wirklich nur eben äussere dramatische Darstellung eines Vorgangs, den man mit einem mehr oder weniger zutreffenden Worte einen innerlichen Vorgang bezeichnen kann, einen Vorgang, der sich gerade so abspielt, wie sich der Vorgang abspielt, wenn der Genius den Dichter erfasst, wo nicht durch irgend etwas im äusseren Sinne Zauberhaftes auf den Menschen gewirkt wird, wo auch nicht das menschliche Bewusstsein herabgedämpft wird, wie zu irgend einem somnambulen Schauen, sondern wo in das menschliche Bewusstsein etwas hereinfliesst, was zwar geistiger Einfluss ist, was aber hereinfliesst nicht in ein herabgestimmtes, in ein herabgedämmertes Bewusstsein, sondern in dasjenige Bewusstsein, das sich in gesündester Weise in Natur- und geschichtliches Leben der Menschheit hineinstellt.

2 1
Und Faust ~~ist~~ nun auf seiner Weltenwanderung jetzt weiter, als er da war, da er - nun, meinetwillen das Zeichen des Makrokosmos anschaute und die Welt als ein Schauspiel ansprach? Ja, Faust ist weiter; ganz beträchtlich weiter. Und Goethe will darstellen, dass Fausts gesunde Natur eben überstanden hat die Anfechtungen, die bisher Mephistopheles über ihn gebracht hat, und die darin bestanden, dass er ihn hinunterdrängen wollte in das Untersinnliche, in dasjenige, was im Menschen lebt, wenn Triebkräfte, und nicht erhöhte Erkenntniskräfte, zu irgend einer Weltanschauung gebracht werden, Faust hat aufgeschlagen in dem Augenblick, der uns dargestellt wird im Beginne des

ersten Teiles das Buch des Nostradamus. Das Zeichen des Makrokosmos tritt vor seine Seele. Er versucht, sich hineinzusetzen in dasjenige, was ihm repräsentiert werden konnte durch die Worte und Zeichen dieses Makrokosmos. "Welch Schauspiel! aber ach, ein Schauspiel nur!" - Faust strabt, man möchte sagen, in diesem Moment, in diesem Augenblicke, in eine Art krankhaften Seelenlebens hinein, in dem er ja dann auch verbleibt, - wenn das Wort "krankhaft" auch nicht hier im philiströsen Sinne aufgefasst werden darf. Nachdem Faust ins gesunde Leben hineingestellt war, ins gesunde Natur- und Geistesleben, und der Geist auf ihn so gewirkt hat, dass er nun auf sein normales Bewusstsein wirkt, da spricht Faust ein anderes Wort aus, ein Parallel-Wort, ich möchte sagen, zu dem Wort "Ein Schauspiel! aber ach, ein Schauspiel nur!" - ein Parallel-Wort. Faust stellt sich gegenüber den Erscheinungen, die durch den Sonnenschein hervorgerufen werden; aber er wendet sich ab und wendet sich dem Wasserfall zu, der in Farben spiegelt, widerspiegelt dasjenige, was die Sonne vermag. "So bleibe denn die Sonne mir im Rücken," so sagt Faust. Er will anschauen die Spiegelung desjenigen, was die Sonne hervorruft. "Am farbigen Abglanz haben wir das Leben," - eine wunderbare Steigerung gegenüber dem ersten Wort "Ein Schauspiel, aber ach, ein Schauspiel nur." Jetzt kann Faust erfassen, wie in demjenigen, was als Natur ihm entgegentritt, wirklich Geistiges lebt, weil er sich in der richtigen Weise zu dem in der Natur zu stellen weiss, was in der Natur in dem Sinne lebt, der sich dann findet in dem Wort, mit dem der zweite Teil des "Faust" abschliesst: "Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis", im Gleichnis erfassend dasjenige, was geistig in der Natur lebt. Und so sehen wir, wie im Beginne des ^{II.} Teiles des "Faust" durch eine Wirkung der geist-

gen Welt auf das normale Bewusstsein Faust zu einer gesunden Stellung gegenüber der Welt gebracht wird, jetzt wirklich nicht mehr - ich möchte sagen - eingesponnen ist in den Glauben, dass man durch Zurückgehen auf die alte Magie etwas erreichen kann, und jetzt auch gelernt hat, dass man mit all dem, was falsches Hellsehen, was Somnambulismus ist, nichts erreichen kann. Jetzt stellt er sich als ein gesunder Mensch gesund der Welt gegenüber und kann dennoch im farbigen Abglanz das Leben, d.h. dasjenige erlangen, was hinter der Natur- und Geschichtswelt liegt.

Und wirklich wir sehen nun, wie Faust sich immer mehr und mehr zu dem entwickelt, wozu sich Goethe selber entwickeln wollte. Natürlich, wenn wir auf Goethes Weltanschauungs-Entwicklung hinschauen, dann erscheint uns alles - ich möchte sagen - mehr in abstrakter, philosophischer Form. Aber das ist eben, wie ich schon sagte, das Grossartige, das Goethe gerade gelungen ist, in Bezug auf welches andere Menschen sich nur erheben können in Philosophien, wirklich äusserlich dramatisch auszugestalten. Und so sehen wir, dass Faust sich nun auch in die geschichtliche Welt, in die Welt des geschichtlichen Werdens, auch hineinzustellen vermag, dass er wirklich aus diesem geschichtlichen Werden das Ewig-Bedeutungsvolle, das geistig Wirkliche herauszufinden in der Lage ist. Dazu ist aber notwendig, dass Faust nun wirklich in seiner Seele erlebt Steigerung seiner Erkenntnis-Kräfte. Durch dasjenige, was er mit Mephistopheles erlebt hat, hat er keine Steigerung, sondern ein Herabdämpfen seiner Erkenntniskraft erlebt, ist er nicht sehend, ist er blind gemacht worden. Jetzt verlangt er aus dem geschichtlichen Werden heraus eine Gestalt wiederum lebendig vor sich hingestellt zu haben, wie die Helena. Wie kann er denn das erlangen?

Ja, eben dadurch, dass er etwas in sich ausbildet, was so schön und so tief in der Scene dargestellt ist, die den "Gang zu den Müttern" darstellt. Goethe hat selber zu Eckermann gestanden, dass er die Veranlassung bekommen hat, diese Mütter-Scene in seinem zweiten Teil des "Faust" hineinzugeheimnissen, die Veranlassung bekommen hat durch das Lesen des Plutarch, wo dargestellt ist, wie eine Persönlichkeit des Altertums in einer schwierigen Lage wie wahnsinnig herumgelaufen sei und von den "Müttern" gesprochen habe, von jenen Müttern, als welche Göttinnen bezeichnet worden waren, die tief im Verborgenen alter Mysterien verehrt wurden. Warum soll denn Faust zu diesen "Müttern" herabsteigen? Goethe spricht sich zu Eckermann in einer merkwürdig geheimnisvollen Weise aus. Er sagt, dass er sich in Bezug auf diese Scene am allerwenigsten verraten hätte. Wir dürfen durchaus annehmen, dass Goethe nicht in vollen, klaren, abstrakten Begriffen das herausgebracht hat, was aber wirklich in voller, klarer Erkenntnis lebte in seiner Seele als sein "Gang zu den Müttern". Ich habe öfter über diesen Gang zu den Müttern gesprochen, möchte heute nur andeuten: wenn wir uns in die alte Weltanschauung, in die da Goethe den Faust versetzt, in die klassische Zeit des Griechentums, wo er die Helena antrifft, in die er uns schon vorher versetzt, - wenn wir uns in diese antike Welt vertiefen, in die ja Faust nun auch untertauchen soll, da finden wir, dass diese antike Welt aus sich etwas herausstellte mit den Kräften, die eben den antiken Menschen noch eigen waren: Erkenntniskräfte, die, - man möchte sagen - tiefer hineingelangen in das Geschehen der Welt, weil sie noch tiefer mit der Natur des Daseins verbunden waren, als die Erkenntniskräfte derjenigen Seelen der Zeit, in der Goethe lebte, die sich schon mehr abgetrennt hatten von dem unmittelbaren Leben mit dem Naturdasein, und die wieder den Weg zurück-

finden mussten in das Naturdasein. Aber angedeutet ist das auch schon worden, dass der Mensch, wenn er hineintaucht in sein Seelenleben, etwas finden kann, was jetzt nicht gleich ist mit dem, was vorhin angedeutet worden ist als die untersinnlichen Triebkräfte, als diejenigen Impulse, die den Menschen blind lassen, aber eben doch als Impulse wirken; sondern dass der Mensch hinuntertauchen ^{kann} mit vollem Bewusstsein in die Tiefe seines Seelenlebens, und dass er, indem er mit vollem Bewusstsein in die Tiefe seines Seelenlebens hinuntertaucht, mit nichts anderem hinuntertaucht, als was sein normales Bewusstsein ist, nur tiefer in seine Seele hineintaucht. Dann erlangt er durch dieses Eintauchen in seine tieferen Seelenkräfte etwas, was ganz anders ist, als die eben geschilderten untersinnlichen Seelenkräfte des Somnambulismus oder des Hypnotismus oder ähnliche Erscheinungen des menschlichen Lebens. Er erlangt die Möglichkeit, so tief in seine Seele hinunterzusteigen, dass er wirklich Kräfte heraufbringt, die so bewusst sind, wie die Kräfte des normalen Bewusstseins dem Menschen bewusst sind, die er ebenso beherrscht, wie die Kräfte des normalen Bewusstseins, denen er gegenüber nicht Sklave ist, wie im Somnambulismus oder in der gewöhnlichen Medialität. Und dass Faust, nachdem er so weit, wie es angegeben worden ist, gesundet ist, zu den Müttern hinuntersteigt, das ist eben die dramatische Darstellung dieses Hinuntersteigens zu jenen Seelenkräften, die, wenn wir sie in unserer Seele erfassen, einen inneren höheren Menschen entgegenbringen der äusseren Welt, sodass wir auch in der äusseren Welt mehr ersehen können als dasjenige, was die blossen Sinne oder der an die Sinne gebundene Verstand sieht.

Und jetzt sehen wir, wie Faust seine Weltenwanderung im Aufstiege weiterführen kann, dadurch, dass er in die Tiefen des Seelenlebens

bewusst hinuntertaucht. Und wie nun in Gegensatz dazu gestellt werden Wagner mit seinem Homunculus, der nur zu der abstrakten Menschheitsidee kommt, die aufgehen muss in dem Leben, die sich nicht halten kann, die vor einer Erkenntnis, welche sich in die Welt einleben will, wenn sie bloss mechanistisch bleibt, zerstiebt. Das wird gegen dasjenige, was Faust im Aufstiege seiner Weltenwanderung erreicht, gestellt. Aber noch etwas Anderes. Klar werden wir auch hingewiesen darauf, wie Mephistopheles wirklich diejenigen Kräfte an Faust herangebracht hat, die untersinnlich sind, indem Mephistopheles zwar noch nicht endet, aber - man möchte sagen - moralisch endet, wenn das Wort hier angewendet werden darf, in der klassischen Walpurgisnacht, indem er sich mit den Phorkyaden vereinigt, mit denjenigen Wesenheiten, die aus dem Dunkel und aus dem Abgrund heraus geboren werden, aus jenem Abgrund, der eben die niedere Menschennatur darstellt. Das wird uns, wenn man wirklich eingeht auf dasjenige, was Goethe nach seinem eigenen Wort in "Faust" hineingeheimnisst hat, recht klar, recht deutlich dargestellt. Es wird dadurch dargestellt, dass wirklich gezeigt wird: die Kräfte, die jetzt der Mephistopheles in der klassischen Walpurgisnacht Fausts verwandt mit sich empfindet, die sind nichts Uebermenschliches, die sind etwas Untermenschliches. Man kann nicht mit denjenigen Erkenntniskräften, die über die gewöhnlichen Erkenntniskräfte hinausgehen, zu einer anderen Anschauung der Welt kommen, als so, dass das erhöht, bereichert wird, was man in den gewöhnlichen Erkenntniskräften hat. Aber mit den untersinnlichen Erkenntniskräften, da kommt man zu etwas, was ärmer ist im Grunde genommen, als das normale menschliche Leben. Und das kann nicht oft genug betont werden, dass es auch im Faust ausgesprochen worden ist, dass das Leben, das durch ein Herabdämmern (sei es Som-

nambulismus, sei es Mediumismus) des menschlichen Bewusstseins erreicht wird, ärmer ist, als dasjenige, was der Mensch mit seinem normalen Bewusstsein der Welt gegenüber erreicht. Der Mensch hat, wenn er mit seinem normalen Bewusstsein sich die Welt anschaut, er hat seine zwei Augen, durch die er in die Welt hinausschaut. Das ist sein gewisser Reichtum der Sinnenwelt gegenüber. Da, wo Mephistopheles bei den Geistern der Dunkelheit ist, da haben die zusammen ein Auge und müssen es einander reichen. Sie sind ärmer, Mephistopheles gehört wenigstens fühlt er sich verwandt mit dieser Welt, - er gehört einer Welt an, die ärmer ist als die normale Menschenwelt. Die kann Faust nun eigentlich nichts mehr bieten, diese Welt, nachdem er selber den Gang hinunter zu den Müttern, d.h. zu den bewussten, tieferen Kräften der Menschenseele, angetreten hat, zu dem ihm eben Mephistopheles noch den Schlüssel reichen kann, in die ihn aber Mephistopheles selber garnicht einführen kann.

Und nun sehen wir, wie Goethe Faust in der richtigen Weise zu stellen vermag auf seiner höheren Stufe seiner Weltenwanderung zu dem realen, zu dem wirklich fortlebenden Geiste der Vergangenheit. Ja, Goethe lässt ja neben der Ueberschrift des dritten Aktes des zweiten Teiles schreiben: "Klassisch-romantische Phantasmagorie". Nicht als Wirklichkeit kommt das herauf, sondern "im farbigen Abglanz" hat er das Leben. Er erfasst es mit den tieferen, aber bewussten Kräften der Menschenseele, und streift es dann wiederum wie eine Gewohnheit ab, wie uns im vierten Akt des zweiten Teiles dargestellt ~~wird~~ ist. - Und so könnten wir noch vieles, wenn die Zeit es gestattete, sehr verehrte Anwesende, beibringen, welches uns deutlich machen würde, wie Goethe seinen Faust eine Weltwanderung durchmachen lässt, heraus aus den Verirrungen, die sich ergeben, wenn man kein Vertrauen

zu dem normalen menschlichen Bewusstsein hat. Die alte Magie, der Faust zuerst zu verfallen droht, der er sich ergeben hat, die hat kein Vertrauen zu dem, was das Bewusstsein zu geben vermag und sondert die Geschehnisse vom Bewusstsein ab, die da draussen zauberhaft verlaufen sollen, in allerlei Zeremonien verlaufen sollen. Sie sondert das Bewusstsein ab, dass nicht das volle Bewusstsein errungen werden kann, sondern was sich da ausserhalb in einem Weben und Wirken der Geister abspielt, das soll offenbaren die geistige Welt; aber nicht dasjenige, was sich im normalen Bewusstsein abspielt, sondern im Unterbewusstsein, in den dunklen Trieben abspielt, das soll erklären dasjenige, was als Geheimnis die Welt durchwallt. Aus dem musste Goethe seinen Faust herausführen zu dem, was ohne irgend welche Beeinträchtigung des normalen Bewusstseins, durch eine Weiterentwickeln des normalen Bewusstseins, als geistige Welt erkannt werden kann. Und das ist, wie mit scheint, sehr deutlich, wenn auch nicht als eine Idee - das hat Goethe selber ausgesprochen - , aber als ein Impuls, der ganz künstlerisch gestaltet ist, - das ist in Goethes Faust unter vielem anderen wirklich auch verkörpert. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint es, wenn ich das triviale Wort gebrauchen darf, wirklich ganz in der Rolle des Goetheschen Faust, wenn er nun, nachdem er also gefunden hat die Vertiefung des normalen Bewusstseins, wirklich dahin gekommen ist, alles falsche Suchen auf einem falschen magischen, auf einem falschen somnambulen Wege von sich zu weisen, und dastehen will der Welt gegenüber als ein Mensch, der das Höhere, das zu erkennen ist, eben auch nur durch eine Erhöhung der Seelenkräfte erkennen will.

"Unselige Gespenster!" - so lesen wir im "Faust" im zweiten Teil,-

"so behandelt ihr

"Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;

"Gleichgiltige Tage selbst verwandelt ihr

"In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.

"Dämonen, weiss, ich, wird man schwerlich los,

"Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;"

Und weiter:

"Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.

"Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,

"Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,

"Stünd' ich Natur, vor dir, ein Mann allein,

"Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein."

Ein Mensch will Faust sein, der weder durch äusseren Zauber, noch durch innere Trübung des Bewusstseins der Welt des Geistes gegenübersteht, und diese Welt des Geistigen von diesem Bewusstsein aus auch einzuführen vermag in das soziale Menschenleben, in das Leben der Tat. Und das wird gegen den Schluss des zweiten Teiles des "Faust" in einer so wunderbaren, in einer so grandiosen Weise dargestellt. So hat denn Goethe auf seine Art darzustellen versucht, wie der Mensch durch eine Entwicklung der in ihm liegenden Kräfte zu den Geheimnissen des Daseins wirklich vordringen kann, indem er die sich dem Menschen in die Wege stellenden Verirrungen auch klar und dramatisch dargestellt hat. Man möchte sagen: der Mensch, welcher aus den Menschenkräften selber herauskommen will zu einem Zusammenleben mit der geistigen Welt, der Mensch, er stand wirklich in einer faustischen Gestalt, nicht durch das, dass er Faust heisst, sondern wirklich in einer faustischen Gestalt schon dem Augustinus gegenüber; der ja - dem Manichäer-Bischof Faustus legt Augustin erst zurecht die Möglichkeit, durch eine innere

2

Erhöhung der menschlichen Erkenntniskräfte den Weltengeheimnissen nahe zu kommen. Goethe fand, indem er den mittelalterlichen Faust auf sich wirken liess, eine Welt vor, die im Grunde genommen - man möchte sagen - schon ihr Urteil über diese Art von Faust ausgesprochen hat. Das Urteil war gefällt, gefällt, dass ein solcher Mensch als ein böses Glied vom Strome der Menschheit abfallen müsse, der in einer solchen Weise aus seinen eigenen Kräften heraus zu den Geheimnissen des Daseins kommen wolle. Goethe konnte sich nur mit dieser Anschauung nicht einverstanden erklären. Goethe war sich klar darüber, dass der Mensch nur wirklich dann ein ganzer Mensch sein kann, wenn er imstande ist, das Faust-Streben zu verwirklichen, wenn auch nicht in jener alten Weise, in der es der Faust des Volksbuches oder der des 16. Jahrhunderts verwirklichen wollte. Und Goethe konnte zu dieser Anschauung deshalb kommen, weil er tief verwoben war mit demjenigen, was man nennen kann - wie ich ja schon öfter hier gesagt habe - den Idealismus, den Weltanschauungs-Idealismus in der deutschen Geistesentwicklung.

Ich versuchte hinzustellen in diesen Vorträgen Gestalten wie Fichte, Schelling, Hegel, in ihrem Streben, die geistige Welt zu erfassen, in ihrem allerdings nur philosophischen Streben diese geistige Welt zu erfassen. Ich habe auch hinlänglich darauf aufmerksam gemacht, dass man durchaus nicht ein dogmatischer Anhänger irgend eines Fichteanismus oder Schellingianismus oder Hegelianismus zu sein braucht, um die ganze Grösse dieser Gestalten, die kämpfend im deutschen Idealismus drinnen stehen, wirklich auf sich wirken zu lassen. Als Erkenntnissucher, als Menschen mit einem bestimmt gearteten Seelenleben nehme man sie. Man sehe ganz ab von demjenigen, was im Einzelnen der Inhalt ihrer Weltanschauung ist. Aber sie stehen doch darinnen in einem Weltanschauungsstreben, das innig ver-

wandt ist mit dem Goetheschen Weltanschauungsstreben, und das im Grunde genommen für den, der die tieferen Zusammenhänge erschauen kann, sich als das deutsche Weltanschauungsstreben vom Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt, das berufen ist, weiter zu wirken innerhalb der deutschen Entwicklung. - Wir wissen, dass Kant ein Goethe nicht verwandtes Weltanschauungsstreben entwickelt hat. Ich habe auch darauf öfter aufmerksam gemacht. Hier kann es nicht begründet werden; ich will es nur anführen. Kant kam zu der Anschauung, dass der Mensch im Grunde genommen nicht hineinschauen kann in die tieferen Quellen des Natur- und Geistesdaseins, und er sprach es aus, dass der Mensch, wenn er mit seinen Ideen sich wirklich hineinleben würde können in das Weben des Weltendaseins, dann müsste er ein ganz anderes Erkenntnisvermögen haben, als ihm wirklich zugeteilt ist. Dann müssten in seine Erkenntnis nicht bloss Begriffe und Ideen, welche die Dinge abbilden, sondern es müsste der lebendige Strom des Daseins selber in seine Erkenntnis hineinfließen. Man kann es ermesen, dass Goethe das empfunden hat, z.B. an seiner Metamorphosen-Idee mit der Urpflanze, dem Urtier, was Kant ausschloss aus dem menschlichen Erkenntnisvermögen nun. Und Kant sagte: derjenige, der sich dem Glauben anschliessen wollte, - ich führe ungenau an, aber es entspricht ungefähr dem Wortlaut, - dass er wirklich hineinschaut in die Quellen des Daseins, er müsste sich versteigen zu einem Abenteuer der Vernunft, zu einer Art anschauender Urteilkraft; er müsste nicht nur begreifen, er müsste innerlich erlebend anschauen, und anschauend erleben den Strom des Weltendaseins selber. - Goethe, in dem schönen kleinen Aufsatz über anschauende Urteilkraft, ergeht sich über diese kantische Idee, und sagt ausdrücklich: Ja, wenn man nun mit Bezug auf Ideen von Freiheit

und Unsterblichkeit sich in eine höhere Region erheben kann, warum soll man denn nicht auch mit demjenigen, was die menschliche Seele sonst in der Natur, in sich erleben kann, das Abenteuer der Vernunft kühn und mutig bestehen? ! Was will denn eigentlich Goethe? Das heisst nichts anderes als: Goethe will eine solche Erkenntnis in sich rege machen, die in ihm möglich macht, mit dem, was er in der Seele hat, nun wirklich im lebendigen Weltendasein unterzutauchen, nicht bloss zu wissen das Weltendasein, sondern es mitzuerleben. Das heisst: Goethe strebte selber nach einer solchen Erkenntnis und nach einer solchen Stellung zu den Welterscheinungen, wie er sie dramatisch in seinem Faust verkörpert. Und Goethe hatte in sich die Ueberzeugung ausgebildet, dass der Mensch nicht nur ein Wissen erwerben kann, welches abbildet eine ausser ihm befindliche Welt, sondern dass er in sich eine Vorstellungswelt rege machen kann, welche miterlebt den Ström des Weltendaseins, dass dies aber nur möglich ist, wenn man unternimmt dasjenige, was Kant noch als ein Abenteuer der Vernunft bezeichnet: die tieferen Seelenkräfte heraufzuholen, die mehr erkennen können, als die blossen Sinne und der auf die Sinne beschränkte Verstand. Und das ist das Grossartige, dass Goethe dasjenige, was er als den Nerv seines eigenen Erkenntnisvermögens betrachtete, dass er das zugleich auffasste als einen Lebensimpuls, dass er gewissermassen das Erkenntnisproblem nicht bloss philosophisch zu lösen sich gedrungen fühlte, sondern es zu lösen sich gedrungen fühlte als lebendiger Mensch; dass für ihn die Frage: was man erkennen kann von der Welt, und womit man wirken kann innerhalb der Welt der Taten, was man in seiner Seele als Erkenntnisinhalt und als Wirkungsimpuls für die Welt der Taten inne haben kann, - dass dieses Problem ein Lebensproblem für Goethe wird, das ist das Grosse, das ist das Bedeutsame, dass ihm davon abhängt Glück und Verderben des Men-

schen, dass ihm davon abhängt Befriedigung einer Sehnsucht, die den ganzen Menschen angeht. Dadurch aber hat das Erkenntnisproblem für Goethe ein künstlerisches, ein dramatisches, ein Lebensproblem im weitesten Umfang des Wortes werden können. Und weil Goethe die Erkenntnis als so etwas fasste, was wirklich in das Leben hineinführt, wurde in seiner Darstellung des Faust, Faust wirklich dadurch, dass er gewissermassen mit den Goetheschen Weltanschauungen selber zusammenwächst, er wurde befriedigt in dem, was er sucht. Denn suchte nicht im Grunde genommen seine Seele von Anfang an das Zusammenleben mit demjenigen, was in der Natur geistig ausgebreitet ist? Als Suchen ist es im Faust von Anfang an; um es einigermaßen in sich zu verwirklichen, brauchte er seine Weltenwanderung. Als er noch in seiner Welt, in dem "verfluchten, dumpfen Mauerloch" ist, was hat er denn da für eine Sehnsucht? - :

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Denn über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhen
In deinem lieben Lichte gehen,
Um Bergeshöhen mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer Weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Tau gesund mich baden!

Er will hinaus mit seiner Seele, hinaus, sich vereinigen mit dem, was in der Natur lebt. Er ist dahin gekommen, er ist nach seiner Weltenwanderung wiedergeboren in dem, was Goethe durchseelt und durchlebt

als das, was man nennen kann: die höchste, die schönste Blüte des deutschen Geisteslebens.

Deshalb kann man sprechen, dass Goethe, indem er dasjenige, was er sich selber errungen hat in einem kämpfenden Erkenntnis- und Weltenleben, dass er das wirklich auch durch sein ganzes Leben hindurchdenn "Faust" begleitete ihn durch sein ganzes Leben hindurch- in seinen "Faust" hineingeheimnisst hat. Viele Geheimnisse sind noch drinnen in diesem "Faust". Aber auch das ist darinnen, dass Faust auf seiner Weltenwanderung so weit kommt, dass er durch die Erfahrungen des äusseren Lebens reif wird, in sich aufzunehmen dasjenige, was sich Goethe selber, nicht als ein Abenteuer der Vernunft, sondern als etwas erworben hatte, zu dem man gelangen kann, wenn man zu den "Müttern" hinabsteigt, d.h.: wenn man in seiner Seele auf gesunde Weise versucht, eine Entwicklung der schon vorhandenen normalen Geisteskräfte. Weder das Untersinnliche, noch ein Aussersinnliches, sondern ein wirklich Uebersinnliches findet man auf diese Art. - Und dass innerhalb der deutschen Geistesentwicklung ein solches Werk möglich geworden ist, wie der "Faust" es ist, das charakterisiert diese ganze deutsche Geistesentwicklung, das bestimmt die Stellung, welche diese deutsche Geistesentwicklung innerhalb der ganzen Weltentwicklung haben muss. Es war immer ein Bewusstsein vorhanden, sehr verehrte Anwesende, davon, dass mit dem "Faust" mehr gegeben ist, als bloss dasjenige, was in Goethe lebte. Gewiss, es gab immer auch, man möchte sagen, in der äusseren Welt Mephisto-Naturen; die können nicht begreifen so etwas, wie es im Goetheschen Faust lebte. Und zum Schlusse möchte ich Sie nur hinweisen auf eine solche äussere Mephisto-Natur. Ich möchte eine Kritik des Goetheschen "Faust" zum Schlusse noch vorlesen, die im Jahre 1822 entstanden ist, aus der Sie sehen können, dass man den

"Faust" auch anders beurteilt hat, als ihn diejenigen beurteilen, die versuchen, sich selbstlos in diesen "Faust" hineinzuvorführen. Man möchte sagen: eine Kritik, die einen tröstet darüber, dass so sehr häufig die Mephisto-Naturen in der Welt demjenigen entgegentreten, was in ehrlicher, sich überzeugender Weise suchen will nach den Quellen und Gründen des Daseins. So selten sind ja auch solche Naturen in der Gegenwart nicht, wie diejenige ist, die da 1822 über "Faust" geschrieben hat. Nachdem ich Sie geführt habe oder zu führen versuchte in diejenige Wanderung, die Faust durchgemacht hat, lassen Sie uns auch etwas hören von dem Echo, das bei einer Mephisto-Natur "Faust" gefunden hat. Ich werde diejenigen Stellen auslassen, die sich nicht für eine öffentliche Vorlesung eignen, weil sie zu zynisch sind; *(diskutiert schon im Himmel wo der Herr mit Mephisto über Fausts Natur - man möchte sagen -* Schon der Prolog ~~zeigt ihm~~ diesem Mann, das Folgende: Er sagt schon über den "Prolog im Himmel", wo der Herr mit Mephisto über Faust's Natur - man möchte sagen - diskutiert:

"Herr von Goethe ist ein sehr schlechter Versifex, und der Prolog selber ein wahres Muster, wie man nicht in Versen schreiben soll."

Und nun fährt der Kritiker weiter fort - 1822, sehr verehrte Anwesende! -:

"Die verflorbenen Zeitalter haben nicht aufzuweisen, das in Rücksicht auf anmassende Erbärmlichkeit mit diesem Prolog zu vergleichen wäre... Ich muss mich aber kurz fassen, weil ich ein lang und leider auch langweiliges Stück Arbeit übernommen habe. Dem Leser soll ich beweisen, dass der berüchtigte "Faust" eine usurpierte und unverdiente Celebrität genießt und sie nur dem verderblichen Gemeingeiste einer Associatio obscurorum virorum verdanke... Mich veranlasst keine Celebritätsrivalität, über des Herrn von Goethes "Faust" die Lauge strenger Kritik auszugies-

sen. Ich wandle nicht auf seinem Pfade zum Parnasse und würde mich freuen, wenn er unsere deutsche Sprache mit einem Meisterwerke bereichert hätte ... Unter der Menge von Bravo-Rufern mag zwar meine Stimme verhallen, doch genügt mir, mein Möglichstes getan zu haben; und gelingt es mir, auch nur einen Leser zu bekehren und von Anbetung dieses Ungeheuers zurückzubringen, so soll mich meine undankbare Mühe nicht gereuen... Der arme Faust spricht ein ganz unverständliches Kauderwelsch, in dem schlechtesten Gereimsel, das je in Quinta von irgend einem Studenten versifiziert worden ist. Mein Präzeptor hätte mich durchgehauen, wenn ich so schlechte Verse wie die folgenden gemacht hätte:

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten Mal (e) auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult (e) herangewacht.

Von dem Unedlen der Diktion, von der Erbärmlichkeit der Versifikation werde ich in der Folge schweigen; an dem, was der Leser sah, hat er Beweise genug, dass der Herr Verfasser in Beziehung auf den Versbau sich auch nicht mit den mittelmässigen Dichtern der alten Schule messen könne....

"Der Mephistopheles erkennt selbst, dass Faust schon vor dem Kontrakte von einem Teufel besessen war. Wir aber glauben, dass er nicht in die Hölle, sondern in das Narrenhaus gehöre, mit allem was sein ist, nämlich Hand und Füssen, Kopf usw. ^[und Hintern] Von süblimem Gallimathias, Unsinn in hochtönenden Worten, haben uns manche Dichter Muster gegeben, aber den Goetheschen Gallimathias möchte ich als ein genre nouveau den populären Gallimathias nennen, denn er wird in der gemeinsten und schlechtesten Sprache vorgetragen...

"Je mehr ich über diese lange Litanei von Unsinn nachdenke, je

mehr wird mit wahrscheinlich, es gelte eine Wette, dass, wenn ein berühmter Mann sich einfallen lassen, den flachsten, langweiligsten Unsinn zusammenzustoppeln, so werde sich doch eine Legion alberner Literatüren und schwindelnder Leser finden, die in diesem plattfüssigen Unsinn eine tiefe Weisheit und ^{grosse} ^{zu} Schönheit finden und heraus zu exegisieren wissen werden. " -

Und so geht es weiter. Zuletzt sagt er noch weiter:

"Kurz, ein miserabler Teufel, der bei Lessings Marinelli in die Schule gehen könnte. Diesem nach kassiere ich im Namen des gesunden Menschenverstandes das Urteil der Frau von Stael zu Gunsten des gefächteten "Faust" und verurteile ihn nicht in die Hölle, die dieses frostige Produkt abkühlen könnte, da sogar dem Teufel dabei winterlich im Leibe ist, sondern in die Cloacam Parnassi praecipitiert zu werden. Von Rechts wegen." - *

Die Welt geht, sehr verehrte Anwesende, über solche Urteile hinweg. Und die Welt wird in dem "Faust" einen der tiefsten Versuche des Menschengestes sehen, nicht nur auf philosophische Weise, sondern auf dramatische, auf ganz lebendige Weise das Erkenntnis- und Menschheitsproblem im weitesten Sinne vor die Menschen hinzustellen, überhaupt es erst zu ergründen. Und es war immer ein Bewusstsein davon vorhanden, dass nicht nur einseitig die Goethesche Weltanschauung und Goetheschen Empfindungen Goethe gelungen ist, in seinem "Faust" auszusprechen, sondern, wie Herman Grimm wiederum so schön sagt: die ganze Weltanschauung des ganzen Jahrhunderts! Und das wird wohl ein Wort sein, das Herman Grimm mit Recht gesprochen hat. Wir haben, meint er, eine eigene Literatur über den Goetheschen "Faust" heute; zwar es ist nicht nur Goethes Weltanschauung, sondern die Weltanschauung des ganzen Jahrhunderts in "Faust" nachzuweisen. - Und übrigens hinweisen können

* Frau (de Paula Ritter) von Spanien: Protestation gegen die Staelische Apotheose des Goetheschen

te ich darauf, wie tief gegründet die Wiedergeburt Fausts nach seiner Weltenwanderung im ganzen deutschen Geistesleben ist. Welche Tiefe dieses deutsche Geistesleben selber durchgemacht hat, ist dadurch gezeigt, dass die ganze Fülle dieses Geistesstrebens in einem solchen Werke, wie dem Goetheschen "Faust" zum Ausdruck kommen konnte. Und Herman Grimms Worte werden wohl wahr sein: "Nicht bloss Goethes Weltanschauung, sondern die Weltanschauung des ganzen Jahrhunderts!" Und eine Weltanschauung, wie sie in kommende Jahrhunderte im allerweitesten Sinne hineinleben wird, ist in Goethes "Faust" zum Ausdruck gekommen. Dass das deutsche Geistesleben dieses Werk hervorbringen durfte, das wird für alle künftigen Zeiten eine Tatsache sein, die anerkannt werden wird gegenüber allen Vorurteilen dem deutschen Geistesleben gegenüber, von denjenigen, die unbefangen und objektiv dieses deutsche Geistesleben erfassen können. Indem der deutsche Geist des Menschen tiefstes Streben durch Goethe im "Faust" auf eine so grosse Weise zum Ausdruck gebracht hat, hat dieser deutsche Geist für alle Zukunft zu allen Menschen der Erdenentwicklung ein unvergängliches Wort der Erkenntnis des menschlichen Lebens im Sein und im freien Wollen und im Wirken ausgesprochen, ein Wort, das da bleiben wird, so, wie bleiben wird dasjenige, was wahre tiefe Früchte des deutschen Geisteslebens sind. Zu diesen tiefsten, wahrsten, unvergänglichen Früchten wird dasjenige gehören, was wir im "Faust" finden können. Und so darf man sagen: Man lernt ein Stück vom Unvergänglichen des deutschen Geisteslebens selber kennen, indem man sich in Goethes "Faust" versenkt. Und dieser deutsche Geist hat zur ganzen Welt gesprochen, indem er aussprechen konnte solches, wie es nun im "Faust" in - um wiederum dieses Goethe-Wort zu gebrauchen: in einem offenbaren Geheimnis (offenbar, wenn man es nur sucht!) im "Faust" verborgen ist. Auch gegenüber dem "Faust" darf man das Goe-

the-Wort selber anwenden: "Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis."
Aber man darf dieses Wort erweitern: In Werken, die aus dem Vergänglichen
heraus so sich zum Ewigen hinneigen, wie der Goethesche "Faust", spricht
zu gleicher Zeit das Unvergängliche in einer ewigen Art zur Ewigkeit
des Menschendaseins.
